

Studientag 4: Krankheit und Pflegebedürftigkeit verändern das Leben grundlegend

4.10 Die Rolle der Hospizbegleiterinnen und Begleiter

Beachten Sie bitte, bevor sie die Anlage ausdrucken, folgendes:

Alle kursiv geschriebenen Sätze in der Anlage enthalten entweder Grenzüberschreitungen seitens der Hospizbegleitenden oder – wenn die Tätigkeiten von den Angehörigen gewünscht wurden – von diesen, zumindest müssen sie kritisch hinterfragt werden. Vor dem Ausdrucken für die TN bitte die Kursiv-Setzung löschen!

Der Begleitete führt, nicht ich.

Ich habe Respekt vor der Wertvorstellung der anderen (Toleranz).

Meine Zuwendung ist empathisch, sie ist achtsam, auch mit nötiger Distanz.

Ich möchte helfen, dass jeder im Frieden sterben kann.

Ich stelle den Fernseher an, wenn ich gehe, damit er/sie nicht so allein ist.

Ich bin wahrhaftig, authentisch und aufrichtig.

Ich habe eine eigene Position.

Ich bin anfragbar, zu dem, was ich glaube, aber ich missioniere nicht.

Ich kann Rechenschaft über meine Hoffnung abgeben.

Ich helfe dem Sterbenden, wo ich kann.

Ich bin mir nicht zu schade, auch mal die Fenster zu putzen.

Ich kann mich abgrenzen und die Grenzen der/des anderen respektieren.

Ich nehme mir Zeit, aber ich habe nicht beliebig viel Zeit (Realität).

Ich gebe dem Sterbenden zu essen und zu trinken.

Ich bemühe mich, situativ angemessen zu agieren.

Ich bin dem Hospizgedanken verpflichtet.

Ich lehne jede Art von Sterbehilfe ab. Ich akzeptiere, dass der Sterbende nicht mehr leben will und suche mit ihm gemeinsam einen guten Weg.

Ich versuche immer wieder, den Sterbenden zu mobilisieren.

Ich verabreiche ihm Tabletten, wenn er Schmerzen hat.

Ich handle flexibel, aber nicht planlos.

Ich kaufe auf seinen Wunsch hin für ihn ein.

Ich verstehe mich als Mitglied eines Teams.

Ich geh mit ihm spazieren.

Ich mache mit ihm Gedächtnistraining.

Ich massiere ihn mit meiner guten Creme.

Ich prüfe nach, ob der Begleitete mich noch braucht.

Ich räume seine Küche auf, weil ihm die Kraft dazu fehlt.

Ich verkrafte Absagen – ich bin nicht beleidigt.

Studientag 4: Krankheit und Pflegebedürftigkeit verändern das Leben grundlegend

Ich massiere ihm den Rücken.

Ich kann die Spannung von Nähe und Distanz aushalten.

Ich setze mich zu ihm aufs Bett.

Ich lese dem Sterbenden immer vor, denn meine Stimme beruhigt ihn.

Ich höre empathisch und ressourcenorientiert zu.

Ich mache eine gute Mundpflege.

(auch wenn er nicht will, aber ich weiß ja, wie wichtig das ist)

Ich benenne, und bestärke schon Erreichtes und schätzen es wert.

Ich sehe, was zu tun ist, und packe es auch an.

Ich stelle Fragen, die Interesse an dem Menschen hinter aller Krankheit zeigen.

Ich spreche sehr leise, weil das beruhigt.

Ich bin da, ohne ein Ziel mit den Begleiteten zu verfolgen.

Ich wische Staub und sauge den Boden.

Ich begleite ihn zur Toilette.

Ich creme ihm die Hände ein.

Ich wechsle die Inkontinenz-Einlagen.

Ich reiche ihm Getränke an.

Ich übernehme »Aufgaben« nur, wenn der »Auftrag« klar ist und in den eigenen Möglichkeiten liegt.

Ich helfe den Angehörigen auch ungefragt.

Ich mache ihm ein Brot, wenn er Hunger hat.

Ich übernehme keine Verantwortung für die Begleiteten, die bei ihnen liegt.

Ich weiß, was gut für den Sterbenden ist und handle danach.

Ich ergreife immer Partei für den Sterbenden.